

Lothar Böhnisch, Heide Funk,
Josef Huber, Gebhard Stein (Hrsg.)

Ländliche Lebenswelten

Fallstudien zur Landjugend

DJI Verlag Deutsches Jugendinstitut

Das Deutsche Jugendinstitut e. V. (DJI) ist ein zentrales sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut auf Bundesebene mit den Abteilungen Jugendhilfe, Jugend und Arbeit, Jugend und Politik, Mädchen- und Frauenforschung, Familie/Familienpolitik, Kinder und Kinderbetreuung, Medien und Neue Informationstechnologien, Sozialberichterstattung sowie Dokumentation. Es führt sowohl eigene Forschungsvorhaben als auch Auftragsforschungsprojekte durch. Die Finanzierung erfolgt überwiegend aus Mitteln des Bundesministeriums für Frauen und Jugend und im Rahmen von Projektförderung aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft. Weitere Zuwendungen erhält das DJI von den Bundesländern und Institutionen der Wissenschaftsförderung.

Alleinauslieferung: Juventa Verlag, Weinheim und München
© 1991 DJI Verlag Deutsches Jugendinstitut e.V., München
Umschlaggestaltung: Erasmi und Stein, München
Umschlagmotiv: Josef Huber, Balingen
Satz: M. Rudolph, Tübingen
Druck: MaroDruck, Augsburg
Printed in Germany
ISBN 3-87966-326-2

Inhaltsverzeichnis

Zum Aufbau des Werkstattbuches 9

Ländliche Sozialwelten

Lothar Böhnisch/Heide Funk/Josef Huber/Gebhard Stein

Jugendalltag als "Zwischenwelt" - Hintergrund und
Einführung in das Werkstattbuch 12

Gebhard Stein

Moderne Zeiten, gebrochene Traditionen. Über das Wirken
traditionaler Sozialmuster in ländlicher Gegenwart 18

Lothar Böhnisch, Heide Funk

Grundprobleme sozialer Hilfe im ländlichen Raum 29

Bilder von der Landjugend

Karl Winkler

Jugendbilder in der ländlichen Lokalpresse 40

Horst Niesyto

Jugendliche machen sich ihre eigenen Bilder 58

Helmut Arnold/ Norbert Säger

Alternativprojekte im ländlichen Raum und ihre
Ausstrahlung auf Jugendliche 93

Norbert Säger

Scheitern an der Normalität. Von den Schwierigkeiten,
als Jugendlicher mit der ländlichen Normalität zurechtzukommen 104

Jugendalltag - Jugendkultur

Josef Huber

Wenn der Alltag zur Sprache kommt. 130

Bringfriede Scheu

Leben auf dem Land heißt Mobil-Sein. 142

Elke Schimpf

Zwischen Schwank und Punk - Kulturprojekte Jugendlicher
auf dem Lande 152

Josef Thanner/Cornelia Kugel-Merkel

Zwischen Herrgottswinkel und Lichtorgel.
Jugendliche Subkultur auf dem Lande 173

Hans Gängler

Jugendverbände auf dem Lande. Das ambivalente Milieu. 191

<i>Jürgen Seelmann</i>	
Jugendgenerationen im Dorf - eine Dorfstudie	205
Mädchenalltag - Geschlechtsrollen	
<i>Helga Huber</i>	
Mädchen und junge Frauen in der Dorföffentlichkeit	223
<i>Ulrike Gfrörer</i>	
"Manchmal möchte ich weggehen, ..." Warum Mädchen auf dem Dorf bleiben	237
<i>Doris Bendrin-Wahl</i>	
Über die Schwierigkeiten, Frauen auf dem Lande zu beraten	246
<i>Peter Wahl</i>	
Wo der Mann noch ein Mann ist	255
Die AutorInnen	265

Jugendliche machen sich ihre eigenen Bilder

Medien - Jugend - Land

1. Die *Massenmedien*, insbesondere das Fernsehen, sind ein wichtiger externer Faktor, der auf die kulturelle Situation in ländlichen Regionen einwirkt. Die "Mediatisierung der Moderne" hat eine ambivalente Wirkung: einerseits öffnet sie "Fenster zur Welt", erweitert Erfahrungshorizonte, bietet urbane und globale Anschlußmöglichkeiten, schafft mehr private Räume; andererseits forciert sie den Prozeß der kulturellen Nivellierung, individualisiert, trägt zur Entleerung ehemals öffentlich und kollektiv genutzter Räume bei.

2. Die Einführung *neuer Informations- und Kommunikationstechnologien* markiert eine qualitativ neue Stufe der Modernisierung in ländlichen Regionen, mit der teilweise große Hoffnungen verbunden werden, z.B. innovative Impulse für die Wirtschaft in Verbindung mit dezentralen, ortsunabhängigen Einsatzmöglichkeiten dieser Technologien.

Erste Untersuchungsergebnisse lassen jedoch Zweifel aufkommen und deuten eher auf eine Verschärfung der Disparitäten zwischen verdichteten und ländlich geprägten Regionen hin.

Das Primat technologischer Innovation birgt außerdem die Gefahr in sich, Soziales zu verdrängen sowie weitere Nivellierungen und Traditionsverluste hinzunehmen.

3. Die Modernisierungsschübe der vergangenen dreißig Jahre verlangten von den Menschen in ländlichen Regionen große *Anpassungs- und Orientierungsleistungen*. Der sich aktuell vollziehende technologische Wandel, der sämtliche Lebensbereiche beeinflusst, ist eine neue Herausforderung für die Lebensbewältigung und Zukunftsgestaltung.

Es geht dabei nicht allein um das Problem der Wissenskluft, das auf ein Auseinanderdriften sozio-kultureller Milieus hindeutet. Es ist generell das manifester werdende Problem der wachsenden *Ungleichzeitigkeit* von technologischem Wandel einerseits und kulturellen Bewältigungsmöglichkeiten andererseits.

4. Die mit der Digitalisierung verbundenen Produktions- und Darstellungsformen (Elektronisierung, Computeranimation) eröffnen einerseits Möglichkeiten, vielfältige Phantomwelten zu konstruieren (imaginäre, synthetische Gestalten und Räume), enthalten aber andererseits technische Potentiale für einen weiteren Standardisierungsschub massenmedialer Produktionen (serielle Symbolmuster, Klischées, Stile). Gerade die national und international zu beobachtenden ökonomischen Konzentrationsprozesse in der Medienindustrie lassen befürchten, daß die Standardisierung von Produktionen (zum Zwecke ihrer internationalen Vermarktung) weiter zunehmen wird und die in den "Medienrealitäten" transportierten Verhaltensmuster und Klischées immer weniger mit sozialen Lebenswirklichkeiten vermittelbar sein werden.

5. Gerade in einer Situation des technologischen Wandels und offensichtlicher *Defizite an kulturellen Bewältigungsmöglichkeiten* benötigen Jugendliche auf dem Lande Anregungsmilieus, um das relativ unvermittelte Nebeneinander von traditionellen, bodenständigen Wertorientierungen, gesamtgesellschaftlichen Modernisierungsleitbildern und massenmedial vermittelten Stilen zu verarbeiten. Besonders jener Teil der Landjugend, der versucht, eigene und neue Wege zu entdecken und dabei auch Anders-Sein ausprobiert, ist oft mit einer Umwelt konfrontiert, die wenig Verständnis für autonome jugendkulturelle Ausdrucksformen aufbringt:

- fehlende Räumlichkeiten für ungezwungene und unkontrollierte Zusammenkünfte;
- die Erfahrung sozialer Kontrolle und eines Normalitätsdrucks;
- zunehmende Leistungsorientierung und Anwesenheitspflichten in Vereinen;
- voranschreitende Kommerzialisierung von Freizeitangeboten in der Region.

6. Während der soziale Nahraum vor allem in dörflichen Milieus oft als anregungsarm, beengend und kontrollierend empfunden wird, eignen sich Jugendliche Medien als "soziale Räume" an, die je nach soziokultureller Orientierung und Lebenssituation unterschiedliche Funktionen haben:

- als Abgrenzungsmöglichkeit zum eigenen Herkunftsmilieu und zur Dokumentation von Selbständigkeit (souveräner Umgang mit Medien);
- als Ausdruck der Zugehörigkeit zu bestimmten jugendkulturellen Szenen;
- als Projektionsfläche für Bedürfnisse nach ganzheitlichen, sinnstiftenden Lebenszusammenhängen, nach Harmonie und Geborgenheit, aber auch nach Ausbruch und Anders-Sein;
- als escape-Möglichkeit aus "provinzieller Enge", als "mediale Gegenwelten";
- als Raum- und Zeitüberbrücker in segmentierten Lebenswelten.

Diese Nutzungsfunktionen sind nicht landspezifisch, haben aber *landspezifische Ausprägungen*. In einer differenzierten Untersuchung und Analyse wären die Unterschiedlichkeit von Medien, Alter, Geschlecht, Schulbildung, die sich im Verlauf der Biografie verändernden Medienpräferenzen sowie die Nutzung dieser Medien in zentrierten und unzentrierten Medienumgebungen zu berücksichtigen.

7. Jugendliche nutzen Medien in konkreten sozial-räumlichen Kontexten, sozialen Lebenslagen und Medienumgebungen. Der Attraktivität/Nichtattraktivität des sozialen Nahraums sowie der Integration/Nichtintegration

in Gleichaltrigen-Gruppen kommt dabei eine wichtige Bedeutung für Nutzungsfunktionen und -intensität zu.

"Wir machen unsere eigenen Bilder". - Ein Medienprojekt.

Auf dem Hintergrund eigener medienpädagogischer Praxis in der Jugendbildungsarbeit sowie der Fachdiskussion in den Bereichen Landjugend- und Jugendmedienforschung entstand 1985 die Idee zu einem Medienprojekt mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Gefördert von der Stiftung Deutsche Jugendmarke e.V. und in Trägerschaft des Kreis Ausschuß Odenwaldkreis (kommunales Jugendbildungswerk als koordinierende Einrichtung) wurde im Odenwaldkreis (Südhessen) ein Modellprojekt durchgeführt, das im wesentlichen folgende *Intentionen und Ziele* verfolgte:

1. In dem Spannungsfeld von *Anpassung* (an eher traditionelle Rollen- und Lebensbilder) und *Anders-Sein* (oft in Anlehnung und Adaption großstädtisch geprägter jugendkultureller Stile) versucht das Projekt mit seinen Ressourcen, Jugendlichen Gestaltungsräume für eigene Such- und Orientierungsprozesse zu eröffnen. *Hör- und Bildmedien* sollen für eigene kulturelle Praxis kennengelernt und nutzbar gemacht werden.

2. Angesichts spezifischer Kommunikationsstrukturen auf dem Land (z.B. andere und stärkere Formen sozialer Kontrolle, größerer Anpassungs- und Normalitätsdruck) und einem Mangel an jugendöffentlichen Kommunikationsmöglichkeiten (die nicht von Erwachsenen dominiert und kontrolliert sind), möchte das Projekt dazu beitragen,

- Verdrängtem und Tabuisiertem zur Sprache zu verhelfen;
- zu beobachtenden Ab- und Ausgrenzungsmechanismen entgegenzuwirken;
- neue Öffentlichkeiten zu schaffen und traditionelle neu zu beleben;

- hierüber Identifikationsmöglichkeiten mit dem Gemeinwesen und der Region zu entwickeln.

3. Das Projekt wendet sich unter dem Motto "*Wir machen uns unsere eigenen Bilder!*" an Jugendliche und junge Erwachsene aus verschiedenen Orten und sozialen Lebenslagen (Altersbereich: 14 bis 25 Jahre). Neben der Selbstdarstellung, der Erkundung des sozialen Nahraums werden Gemeinschaftsvorhaben wie ein regionales Videomagazin oder kreisweite Jugendfilmtage angestrebt, um Kontakte unter den Gruppen zu fördern.

4. Durch die Mitwirkung kommunaler und freier Träger aus verschiedenen Praxisfeldern der Jugendarbeit (Jugendpflege, Jugendbildungswerk, Beratungsstelle für arbeitslose Jugendliche, Internationaler Jugendtreff, Verbände, Vereine und Initiativgruppen) möchte das Projekt zugleich zu dem Aufbau einer *medienpraktischen Infrastruktur* beitragen (Mitarbeiterqualifizierung, Gerätebenutzung/-verleih, Seminarunterstützung), die von interessierten Gruppen im Kreis benutzt werden kann und ehren-, neben- und hauptamtliche MitarbeiterInnen in die Lage versetzt, Medienproduktionen mit Jugendlichen zu entwickeln.

In der Alltagspraxis orientiert sich das Projekt an den vorfindbaren Strukturen der Jugendarbeit in der Region (Normalitäts- und nicht Exklusivitätsanspruch): keine Abhängigkeit von externen Fachkräften, sondern Förderung von Qualifizierungsprozessen vor Ort; kein großdimensionierter Gerätepark, sondern eine Grundausstattung im Ton- und Bildbereich, die von möglichst vielen und dezentral benutzt werden kann; kein Projekt neben, sondern in und in Auseinandersetzung mit den örtlichen Bedingungen und Strukturen der Jugendarbeit.

Diese Orientierung beinhaltet ein Sich-Einlassen auf ungleichzeitige Entwicklungen, auf heterogene Kräfte und Faktoren, auf Alltagsroutinen und -belastungen von MitarbeiterInnen und Kooperationspartnern, auf unterschiedliche sozio-kulturelle Milieus von Jugendlichen.

Die *Region* selbst hat eine gemischtwirtschaftliche Struktur (die offizielle Arbeitslosenquote liegt bei 5%), besitzt zwei Mittelzentren entlang einer

Verkehrsachse und umfaßt ausgedehnte Waldgebiete mit mehreren Seitentälern und kleineren Gemeinden. Angesichts der ballungsabgewandten und doch nicht peripheren Lage sowie des landschaftlichen Reizes gewinnt die Region auch als Pendlerwohnsitz und für den Fremdenverkehr wachsende Bedeutung.

Kinder und Jugendliche müssen mitunter schon vom Grundschulalter an täglich mit dem Bus fahren. Da der Individualverkehr eindeutig dominiert, sind vor allem die jüngeren Jugendlichen auf das örtliche Vereinsangebot in ihrer Freizeit angewiesen. Im Bereich der kommunalen Jugendarbeit gibt es eine Kreisjugendpflegerin und einen Kreisjugendpfleger. Örtliche Jugendpflege gibt es in keiner Gemeinde. Unter Inanspruchnahme von Landesmitteln wurde in den vergangenen Jahren die Jugendbildungs- und Jugendberatungsarbeit auf Kreisebene ausgebaut. Innerhalb der im Kreisjugendring zusammengeschlossenen Verbände verfügen lediglich die beiden konfessionellen Verbände über hauptamtliche MitarbeiterInnen (auf Dekanatssebene).

Im Kreiszentrum sprechen Discos und in letzter Zeit neu eröffnete Jugendkneipen besonders Jugendliche und junge Erwachsene an, die in regionalen Szenen Anschluß und Kontakt suchen.

Erste Produktionen

In der ersten Projektphase entstanden mehrere Gruppenproduktionen, u.a. von Jugendinitiativen, der Sport-, Land- und Feuerwehrjugend, von Schülern und Auszubildenden (auch im Rahmen von Bildungsurlaubsseminaren) oder einzelnen Cliquen:

- Videokurzfilme, überwiegend zur Freizeitsituation Jugendlicher in Gemeinden;

- Videoclips zu dem Thema "Mediennutzung" und zu einzelnen, von Jugendlichen ausgewählten Songs;
- Ton/Dia-Überblendschauen, in denen BVJ-Schüler sich vorstellen oder eine örtliche Jugendinitiative ihren Wunsch nach einem selbstgestaltbaren Jugendraum ausdrückt;
- ein Videostreifen von ausländischen Jugendlichen über ihren Freizeittreff, dessen institutionelle Perspektive ungeklärt ist.

Die meisten Jugendlichen und Gruppen setzen sich zum ersten Mal mit dem Medium Video und Ton/Dia auseinander. Die Produktionen wurden teilweise nur in der eigenen Gruppe, am jeweiligen Wohnort oder zusätzlich auf den kreisweit stattfindenden Jugendfilmtagen gezeigt (Filme in Jugendtreffs, im Kino, Medienwerkstätten, Abend mit Eigenproduktionen, Musikfilmfest, Kinderfilmnachmittag).

Bedürfnis nach Selbstdarstellung

Für die meisten Jugendlichen bedeutete die Auseinandersetzung mit Foto, Ton/Dia oder Video zunächst eine willkommene *Abwechslung*. Gruppenleiter erblickten in dem Projekt eine Chance, die eigene Jugendarbeit attraktiver und lebendiger zu gestalten. Die *thematische Orientierung* (Erfahrungsproduktion mit Medien über Alltag und Leben in der Region) spielte bei einer Reihe von Produktionen für die Jugendlichen eine nachgeordnete Bedeutung. Es bereitete Spaß, einfach mit Ton und Bild zu experimentieren, hierüber Neues auszuprobieren und zu entdecken sowie in der Gruppe gemeinsam etwas zu produzieren und zu erleben.

Das *Bedürfnis nach Selbstdarstellung* über mediale Produktionen war unterschiedlich stark ausgeprägt. Neben der Gruppenkonstellation, der Motivation und aktueller Interessen hing es vor allem mit dem Selbstverständnis

der jeweiligen Gruppe und der *Beziehung zu ihrem sozialen Nahraum* zusammen.

So produzierten Jugendliche und junge Erwachsene (überwiegend berufstätig bzw. in der Ausbildung) aus dem Umfeld der Sportjugend einer kleineren, innerhalb des Kreises peripher gelegenen Gemeinde, einen Videofilm über ihre Freizeitsituation, der ihre *Integration* im Verein und im Dorf widerspiegelt. Subjektiv empfundene Mängel (z.B. zu wenig Abwechslung und Gemeinschaftsleben) wurden sehr vorsichtig artikuliert und eher mit *Rückblenden* in die Vergangenheit bewältigt (Interviews mit älteren Vereinsmitgliedern über das Vereins- und Dorfleben früher).

Jugendliche aus einer etwa 10 km vom Kreiszentrum entfernt gelegenen Gemeinde, die zuvor in einer kirchlichen Jugendgruppe organisiert waren, schlossen sich in einer *Jugendinitiative* zusammen und verstärkten mit Hilfe der Projektressourcen ihr *Autonomiestreben*. Sie gaben sich den Namen "Erstes Bromischer Fernsehen" (EBF) und mischten sich mit Video- und Ton/Dia-Produktionen in lokale Öffentlichkeiten ein. Ihr hauptsächliches Anliegen war es, von der Gemeinde einen *selbstgestaltbaren* Jugendraum zu bekommen.

Junge Landwirte und Frauen aus einer auf Kreisebene organisierten Landjugendgruppe des BDL drehten über einen längeren Zeitraum hinweg einen Videofilm, der in der Öffentlichkeit vermutete *Klischeevorstellungen* über Landwirtschaft, junge Bäuerinnen und Landwirte mit dem Selbstbild kontrastiert. Die Gruppe hofft, mit der Produktion Vorurteile unter Jugendlichen und Erwachsenen abzubauen und über die eigene Situation aufklären zu können.

Einzelne Cliques (vor allem junge Erwachsene, die sich mehr regional orientieren) sowie Vereine (meist ortsbezogen) nutzten die Projektressourcen, um eigene Gruppenaktivitäten zu dokumentieren (fotografische und filmische Erinnerungen für Gruppenabende und zur Selbstdarstellung nach außen).

Ausländische Jugendliche, die zwei Jugendtreffs in den beiden Mittelzentren besuchen (teilweise BVJ-Schüler), entwickelten vor allem am *eigenen Bild* Interesse (Darstellung von Körperlichkeit über Portraitfotografie; Ton/Dia-Überblendschau "Wir über uns") oder stellten Alltagssituationen in ihrem Jugendtreff dar. Die Produktionen entstanden im Kontext binnenstruktureller Probleme (z.B. Integration von Außenseitern und "Einzelkämpfern" in BVJ-Klassen) und des Kommunikationsortes "Jugendtreff" als Übergangsraum von Schule und Wohnort (Mädchen/Jungen kennenlernen, Musik hören, unter sich sein). Die Produktionen richteten sich nicht an eine breite Öffentlichkeit, und der prozeßorientierte Aspekt stand im Vordergrund.

Als sehr schwierig und wenig erfolgreich verliefen bislang die Versuche, Mädchen und junge Frauen mit Hilfe von Hör- und Bildmedien bei der Darstellung eigener Bedürfnisse, Wünsche und erlebter Situationen zu unterstützen. Kolleginnen berichteten immer wieder, wie männliche Jugendliche die Geräte okkupieren und auf die Mädchen herabschauen. Auch haben Mädchen größere *Ängste und Barrieren*, in den lokalen, von Männern geprägten Öffentlichkeiten zu filmen, aufzufallen, sich darzustellen.

Dennoch entstanden positive Ansätze, z.B. durch Bildung von Mädchengruppen im Rahmen von Seminaren, die es aber schwer haben, sich im Gruppenalltag zu behaupten.

Alle Produktionen spiegeln als *mediale Selbstbilder* von Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen subjektive Wahrnehmungs- und Verarbeitungsweisen von Wirklichkeit wider:

- die Produktionen beziehen sich auf *eigene* Erlebnisse, Bedürfnisse, Phantasien sowie auf *cliquen- bzw. gruppenbezogene* Erfahrungen und Lebenswelten;
- die Produktionen drücken *subjektive Wahrnehmungsweisen* der Wirklichkeit aus; dies zeigt sich besonders an der Art und Weise

des aufgenommenen Materials und seiner Selektion bei der Montage bzw. der Nachproduktion;

- der Einfluß von Klischées ist nicht allein als externer Faktor, sondern auch als Teil der eigenen Wahrnehmungsweise zu verstehen; auch Produktionen mit größeren Klischéebestandteilen sind Eigenproduktionen und drücken deren Bedeutung für die eigene Lebensbewältigung aus.

Hör- und Bildmedien, aktiv eingesetzt, eröffnen die Chance zur Verarbeitung von Erfahrungen und Phantasien, zur symbolischen Darstellung. Während einerseits ein Bild mehr aussagen kann als tausend Worte, läßt andererseits ein Bild viel mehr Interpretationen über den Bedeutungsgehalt zu als ein Text. Das Verstehen und die Interpretation insbesondere von audio-visuellen Selbstbildern ist ein schwieriges und komplexes Unterfangen, zumal das fertige Produkt von sich aus keine Auskunft über die Kontextbedingungen des Produktionsprozesses und die diesem Prozeß vorausgegangene und sie begleitende Reflexion gibt (1).

Die Kenntnisse dieser Kontextbedingungen und Reflexionsprozesse ist auch erforderlich, um *Zusammenhänge* zwischen subjektiven Wahrnehmungsweisen, Einfluß massenmedialer Fremdbilder, medialen Darstellungsformen, sozialräumlichem Umfeld und sozialen Lebenslagen erkennen zu können (2).

Die bisher im Projektzusammenhang entstandenen Produktionen verdeutlichen, daß es durchaus eine Vielfalt jugendkultureller Szenen und Stile im ländlichen Raum gibt, die sich entwickeln und jeweils auf ihre Weise mit traditionellen lokalen Mehrheitskulturen auseinandersetzen.

Hör- und Bildmedien werden als Möglichkeiten zur (gruppeninternen) Selbstverständigung, zur Selbstdarstellung, zur Auseinandersetzung mit Fremdbildern, zum Auffallen in lokalen Öffentlichkeiten in unterschiedlicher Gewichtung und Intensität genutzt.

In Ermangelung eigener, von Erwachsenen nicht verregelter Räume, nehmen *mediale Räume* oft die Funktion von *Ersatz- und Distanzräumen* ein.

Dies trifft besonders für Gruppen zu, die sich von lokalen Mehrheitskulturen abgrenzen und die in ihrem Versuch, *anders* zu denken und sich *anders* zu verhalten, *eigene* "Bühnen" suchen, um sich zu artikulieren.

Diese Funktion wird bei jener Gruppe besonders deutlich, die sich von verbandlichen Strukturen ablöste und die Projektressourcen relativ gezielt nutzte, um ein eigenes Selbstverständnis zu finden und sich in der dörflichen Öffentlichkeit zu behaupten (3).

Im folgenden werden zunächst die wichtigsten *Entwicklungsphasen* dieser Gruppe in Zusammenhang mit den jeweiligen Medienproduktionen skizziert. Die abschließenden *Thesen* versuchen, den dargestellten Prozeß zusammenfassend zu interpretieren.

"Erstes Bromischer Fernsehen" ("EBF")

In B., einer Gemeinde mit fünf Ortsteilen, leben 3.300 Einwohner, darunter ca. 550 Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 15 und 25 Jahren. Die Kerngemeinde liegt etwa 10 km von der Kreisstadt entfernt und hat den Status eines Kleinzentrums. Das Pendler-Dasein betrifft Schüler und Berufstätige. Mütter werden nachmittags und abends zu "Taxi-Unternehmen", weil der öffentliche Nahverkehr nicht ausgebaut ist.

Da die verbliebenen landwirtschaftlichen Betriebe und kleineren Firmen nur eine begrenzte Zahl von Arbeitsplätzen bieten, müssen die meisten Erwerbstätigen auspendeln. B. ist dennoch Zuzugsgebiet, vor allem für Städter, die die Vorteile eines "Lebens auf dem Lande" genießen wollen und dafür Fahrtstrecken zum Arbeitsplatz bis zu 70 km in Kauf nehmen.

Wie in den meisten Gemeinden im Kreis spielt auch in B. das *Vereinswesen* eine große Rolle. Neben dem dominierenden Turn- und Sportverein gibt es für Jugendliche u.a. die Jugendfeuerwehr, das Jugendrotkreuz,

einen Tischtennisverein, einen Evangelischen Jugendkreis sowie einen Evangelischen Posaunenchor, eine Blaskapelle, einen Reitverein. Die Turn- und Sporthalle (mit der angegliederten Hallenwirtschaft) ist wichtigster informeller Treffpunkt der Dorfjugend (neben dem Schwimmbad und Bushaltestellen im Sommer). Einen verbandsübergreifenden, für alle Jugendlichen zugänglichen Jugendraum gibt es bislang nicht.

In der Kerngemeinde zehren noch heute große Teile der Einwohner vom Mythos der Handballsiege aus den 60er und 70er Jahren, als der Turn- und Sportverein sogar überregional Schlagzeilen machte. Handball - das ist für viele in B. die halbe Welt.

Autonomiestreben und Ablösungsprozeß von verbandlichen Strukturen

(1. Phase)

Mehrmals die Woche trainieren, Krafttraining machen, jeden Sonntag zum Spiel mitfahren - das ist nicht das, was Bernd, Christian, Eva, Steffi (4) und die meisten aus der kirchlichen Jugendgruppe wollen. Die Gruppe setzt sich aus ca. 10 Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren zusammen (fünf Haupt- und Realschüler, zwei Gymnasiasten, drei Auszubildende; insgesamt vier Mädchen und sechs Jungen) und ist aus einem Konfirmandenkreis entstanden.

Sie kennen sich teilweise von Kindheit an. Die meisten wohnen in der Kerngemeinde, einige in Neubaugebieten oder in kleineren Ortsteilen. Zuhause haben sie ein eigenes Zimmer; der größte Teil der Eltern besitzt ein eigenes Haus. Sie kommen aus unterschiedlichen sozialen Verhältnissen, wobei jedoch ein Mittelschicht-Milieu dominiert.

Auf dem Programm des Evangelischen Jugendkreises stehen u.a. Krippenspiel, Tanzstunde, Anspielfilme (z.B. zum Thema "Jugend und Alko-

hol"), Vorbereitung eines caritativen Tages, Wahlen zur Dekanatsjugendvertretung. Das ist einigen zu brav und bieder; sie wollen nicht soviel Programm und dafür lieber mehrere lockere, ungezwungene Treffen in dem kirchlichen Jugendraum.

"Als ich in die Evangelische Jugendgruppe ging, hoffte ich, eine Abwechslung zu finden. Die ersten Jahre war dies auch der Fall. Doch dann wechselte der Gruppenleiter, und es wurde immer eintöniger, es gab immer mehr Vorschriften, was wir tun und lassen sollten - dies alles, obwohl wir zuvor sehr selbständig waren" (Bernd).

Um was Neues auszuprobieren und den Frust über die Freizeitsituation in B. zu verarbeiten, entwickelt der aktive Kern in der Gruppe die Idee, einen Videofilm zu drehen.

Über die Gruppenleiterin, die von dem Medienprojekt erfahren hat, wird eine Unterstützung für die Umsetzung des Filmvorhabens organisiert: Motivation der Gruppe und Verwendungszweck des Films, Brainstorming zu "Ich und B.", Ideenauswahl für eine Drehplanskizze, Video-Einführungskurs, arbeitsteilige Vorbereitung, erste Aufnahmen.

Nach den ersten Versuchen wird der Gruppe deutlich, daß es so schnell nicht geht, wie sie es sich vorstellt: Da wackelt die Kamera, in der Drehplanskizze vorgesehene Kameraeinstellungen werden der Totalen geopfert, Probleme mit Licht und Ton verdunkeln die Perspektive einer zügigen Realisierung der Produktion:

"Es sollte möglichst schnell gehen, und einige verloren die Geduld, wenn etwas nicht gleich klappte" (Rüdiger). "Einigen dauerte es zu lange, und sie wollten nach den ersten Szenen nicht weiter mitmachen" (Bernd).

In einem gemeinsamen Gruppentreffen wird deutlich, daß ein Teil der Gruppe (im wesentlichen vier Jungen) das Filmvorhaben unbedingt weiter verfolgen will. Die anderen, darunter die meisten Mädchen, haben keine Lust, sich auf zusätzliche Termine über die wöchentlichen Gruppentreffen hinaus einzulassen. Man vereinbart, sich wie bisher jeden Montag gemeinsam zu treffen.

Zusätzlich sollen jene, die am Videofilm weitermachen möchten, sich in einer "Videogruppe" zusammenschließen.

Bald stellte sich heraus, daß sich die ursprüngliche Drehplanskizze nicht mehr realisieren läßt (u.a. zu wenig Darsteller), aber die Videogruppe will am "Stoff" dranbleiben: Bernd (17 Jahre), Christian (15 Jahre), Michael (17 Jahre) und Rüdiger (17 Jahre) filmen und interviewen Leute auf dem Kirchenfest und bei der örtlichen Kerwe, sammeln mit Kamera und Recorder Impressionen: "Wir wollen einfach mal festhalten, was hier so für Jugendliche abgeht".

Während die Gruppenleiterin die Aktivitäten der Videogruppe akzeptiert, grenzt sich der Pfarrvikar immer mehr ab ("Was hat das noch mit Evangelischer Jugend zu tun?") und verheißt der Videogruppe nichts Gutes: "Ihr werdet es nicht schaffen, einen Film fertig zu bekommen!"

Die Situation verschärft sich, Vermittlungsversuche des Projektmitarbeiters (z.B. Einladung zu einem gemeinsamen Wochenendseminar) werden nicht aufgegriffen. Der Pfarrvikar sieht Probleme, wenn die Videogruppe weiterhin das Gemeindehaus benutzt. In einer Aussprache mit allen Beteiligten wird schließlich vereinbart, daß die Videogruppe ihr Vorhaben fortsetzen kann und sich künftig nicht an einem anderen Wochentag, sondern unmittelbar vor dem gemeinsamen Gruppenabend treffen soll, um eine Abspaltung von der Restgruppe zu vermeiden. Gleichzeitig kritisieren nahezu alle Mitglieder des Jugendkreises, daß der Jugendraum des Gemeindehauses nicht allen Jugendlichen aus dem Ort offensteht und daß sie "programmäßige Treffen" ablehnen.

Der Konflikt, besonders mit dem Pfarrvikar, schwelt weiter. Christian bringt zu einem Treffen der Videogruppe ein Schildchen mit der Aufschrift "EBF" mit und schlägt vor, sich künftig so zu nennen. Die anderen stimmen dem zu und wollen damit ihre Selbständigkeit unterstreichen:

"Die Arbeit mit der Kamera machte viel Spaß, und es zeigte sich, daß wir das selbständige Arbeiten nicht verlernt hatten. Parallel lief das 'Programm' der Evangelischen Jugendgruppe weiter. Es wurde uns zu eintönig.

Nach zähem Ringen mit den Gruppenleitern der Evangelischen Jugend schlossen wir einen sog. *'Unabhängigkeitsvertrag'* ab. Danach durften wir zwar den Raum im Evangelischen Gemeindehaus montags - unter bestimmten Auflagen - nutzen, aber der Jugendraum, der allen Jugendlichen zugänglich und von ihnen selbst gestaltbar und mehrmals in der Woche nutzbar ist, wurde nicht daraus. Außerdem kontrollierten uns die Gruppenleiter der Evangelischen Jugend jede dritte Woche - wir empfanden das jedenfalls so. Alle freuten sich, daß wir uns endlich treffen konnten, um uns zwanglos zu unterhalten und nicht irgendwelche Sachen machen mußten, die uns nicht interessierten. Wir wollten nicht 'erleuchtet' werden - davon gab es jeden Tag in der Schule genug" (Bernd).

Film als Distanzraum - Außenseiter klagen an

(2. Phase)

Nach der Sommerpause (seit Bildung der Videogruppe sind inzwischen drei Monate vergangen) produzieren die vier "Gründungsmitglieder" von EBF ein *Selbstdarstellungsvideo*: wer sie sind, was sie in B. machen, warum sie sich in der Videogruppe engagieren. Der Videostreifen macht im Bekannten- und Freundeskreis die Runde, zielt weniger auf die breite Öffentlichkeit ab, sondern hat eher eine binnenstrukturelle Bedeutung (kollektives Produktionserlebnis von den Aufnahmen bis zu Schnitt und Nachvertonung; stabilisierendes Moment für die Eigenständigkeit der Gruppe). Ideen für ein weiteres Vorhaben werden gesammelt. Auf einer Filmwerkstatt entsteht der collageartige Videofilm *"Szene B."*. Er spiegelt das Dorf-bild der Jugendlichen in einer Montage aus Traumsequenzen, symbolischen Anspielungen, Alltagsszenen und fiktiven Spielszenen wider und versteht sich als *Anklage* gegen Langeweile, Leere, Eingeschlossen-Sein.

Der Inhalt in Stichworten:

Ein Jugendlicher fliegt vom Frankfurter Flughafen aus mit einem "Jumbo" ins idyllische B. Dort trifft er nur auf Häuser: mondän und zu kleinen "Festungen" ausgebaut. Eine Schnitt-Sequenz kontrastiert den Mythos "Großstadt" mit der empfundenen Leere und Öde in B. Hardrock-Musik vermag den Bruch zwischen den beiden Welten auch nicht zu kitten ... Nur ein Traum? Ein Jugendlicher wacht im Bett auf, fährt zur Schule, "funktioniert" dort, ärgert sich mit dem Busfahrer herum, kommt nach Hause, schaltet die Glotze ein - "Dallas"! Immer dasselbe, Frust, raus aus dem Ort. Die Flucht in den Alkohol scheint zwangsläufig: Der Jugendliche greift zur Flasche, klagt seine Umwelt an, endet in der Psychiatrie - SchlußEinstellung - ein Schild mit dem Psalm-Text: "Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mich". Schnitt. Ende.

Christian: "Wir wollten einen Film drehen, der bewußt übertrieben sagt: 'In B. ist nix los!' Wir wollten provozieren, die Öde und Langeweile anklagen, die Flucht in den Alkohol zeigen."

Die collageartige Montageform eröffnet die Möglichkeit, assoziativ und spontan vorzugehen, Phantasien spielen zu lassen. Die Produktion des Films erfolgt nicht nach einem fertigen, antizipierten Plan, sondern in einem offenen Prozeß: Ausgehend von dem thematischen Motiv "Szene B." werden Erfahrungsbruchstücke aus dem erlebten Alltag gesammelt und in Spielszenen umgesetzt, bereits aufgenommene Bild- und Tonmaterialien gesichtet und ausgewählt, Sequenzen aus anderen Filmen kontrastierend oder verstärkend in den eigenen Film montiert.

Eine Fülle *symbolischer Anspielungen* drückt das "Dorf-Gefühl" der Jugendlichen besser als viele Worte aus: menschenleere Straßen im Dorf und Häuser mit Zäunen davor versinnbildlichen soziale Isolierung und Kälte; sperrige, jaulende Musik irritiert auf akustischer Ebene die Land-Idylle; selbst das Wüstenbild ist bunter als die Dorfstraße; der Mythos "Großstadt" sackt im Angesicht des Dorfbrunnens in sich zusammen ...

Obleich der Film Gestaltungsmittel - zumal als Anfängerproduktion - noch sehr laienhaft einsetzt (vor allem Brüche in der Darstellung und Dramaturgie) und reichlich Klischées strapaziert, so gibt er dennoch einen

Einblick in das Erleben des Dorfes und die damit verbundenen Gefühle und Widersprüche. Die Auseinandersetzung mit der dörflichen Lebenswelt erfolgt provozierend und distanzierend. Der Film ist in dieser Phase ein *Distanz-Medium*, um den angestauten Frust zu verarbeiten und um sich abzugrenzen von dem, was man *nicht* möchte.

Die Gruppe ist zu dem Zeitpunkt der Erstellung des Videofilms von anderen Jugendlichen im Ort relativ isoliert, was sich auch in der Zuschauerresonanz niederschlägt (nur Bekannte und Freunde sowie einige Eltern) - dies trotz massiver Plakatierung an verschiedenen Stellen.

Dennoch stabilisiert sich "EBF": Der gemeinsame Produktionsprozeß bei "Szene B." eröffnete die Chance zur Auseinandersetzung mit dem eigenen Dorfbild und Dorferleben, bot Identifizierungsmöglichkeiten mit dem erstellten Produkt und vermittelte Anerkennung und Erfolgserlebnisse, z.B. bei der Präsentation des Film auf den regionalen Jugendfilmtagen oder aufgrund der Berichterstattung in Presse und Rundfunk.

Die innere Stabilisierung ermöglicht es auch, sich selbstkritischer mit der *Auswirkung* in der Dorföffentlichkeit zu befassen. Auf einem Wochenendseminar setzt sich die Gruppe, der sich inzwischen weitere Jugendliche angeschlossen haben (zwei Mädchen und ein Junge), mit dem *Fremdbild* auseinander, das man bei anderen Jugendlichen sowie bei Erwachsenen in der Gemeinde vermutet:

Michael: "Wir spielen halt kein Handball. Wenn man da nicht mitmacht, wird man nicht richtig anerkannt. In den Augen von vielen Erwachsenen sind wir 'Spinner', weil wir mit Videoanlagen im Dorf rumlaufen. Also, für die sind wir unsportlich, eingebildet und ausgeflippt".

Uschi: "Bis auf Eva spielt ja niemand Handball von uns. Die Handballer unterhalten sich nur über Höchstleistungen, und mit einer Stoppuhr wird bei denen Wetttrinken gemacht. Die sitzen nach dem Training in der Wirtschaft und trinken Bier. Und wir sind die Außenseiter, weil wir was anderes machen".

Bernd: "Für die Erwachsenen war es neu, daß hier Jugendliche überhaupt was machen. Die denken über Jugend doch nur: haben keine Ahnung, sind frech, hängen in Wirtschaften rum und haben kein Geld".

Wie aus der "Außenseiter-Position" rauskommen, ohne sich den Gruppenzwängen und Vorstellungen der anderen zu unterwerfen? Wie Jugendliche für "EBF" interessieren und wie von Erwachsenen mehr Unterstützung erhalten?

Die Auseinandersetzung mit diesen Fragen führt zu dem Vorschlag, künftig *Gemeinsamkeiten* stärker zu betonen. Daß in B. nicht viel los ist, beklagen auch andere Jugendliche. Außerdem erfährt die Gruppe, daß im Rahmen des anlaufenden *Dorferneuerungsprogramms* auch Räumlichkeiten für Vereine und kulturelle Veranstaltungen geschaffen werden sollen.

Eine *Umfrage* unter Jugendlichen zu den Themen "Freizeitsituation in B." und "Jugendraum" wird vorbereitet, mit anderen Jugendgruppen und Cliques nimmt man im Verlauf der Umfrage Kontakt auf, erste Ideen und Pläne für einen selbstgestaltbaren *Jugendraum* entstehen.

Zwei Gruppenmitglieder schaffen es mit Unterstützung von Erwachsenen, "die" Jugend in dem Beirat zur Dorferneuerung zu vertreten (ein Teil der Eltern bzw. der nahen Verwandten sind in Vereinen und politischen Parteien aktiv).

Gruppenkonflikte und Annäherung an das Dorf

(3. Phase)

Die Gruppe nabelt sich in der Folgezeit endgültig von dem Jugendverband ab, der sich bis zuletzt gegen eine Öffnung des an sich brauchbaren Ju-

gendraums im kirchlichen Gemeindehaus im Sinne eines offenen, verbandsübergreifenden Treffs wendet.

Fortan trifft man sich nahezu wöchentlich in dem Nebenraum einer Wirtschaft, tauscht Erlebnisse von der zurückliegenden Woche aus, plant gemeinsame Unternehmungen - darunter auch die Umfrage zur Freizeitsituation Jugendlicher in B.

Gleichzeitig treten Spannungen und Konflikte in der Gruppe deutlicher hervor, insbesondere zwischen Jungen und Mädchen, alten und neuen Mitgliedern. Drei der "Gründungsmitglieder" sind technisch relativ versiert und geben dies auch im Umgang mit anderen, insbesondere Mädchen, zu erkennen. Da die Mädchen später zur Gruppe dazustoßen und zwei bis drei Jahre jünger sind, haben sie von Anfang an einen schweren Stand. Sie schließen sich der Gruppe an, "weil endlich mal was los ist", weil sie "etwas zusammen mit Jungen machen" und "nichts verpassen" wollen.

Im Gruppenalltag erleben sie sich als "Randfiguren" (Eva), denen man "die Geräte nicht richtig erklärt" (Steffi) und die "gegenüber den Jungen immer den Kürzeren ziehen" (Uschi). Man fühlt sich nicht richtig ernstgenommen, von verschiedenen Informationen und Entscheidungen ausgeschlossen, in der Außendarstellung vernachlässigt.

Auf zwei Seminaren gelingt es mit Unterstützung von ProjektmitarbeiterInnen, diese Spannungen ansatzweise in der Gruppe aufzuarbeiten. Die Mädchen drehen selbständig einen eigenen Film und zeigen damit den Jungen, daß "wir es auch können":

Steffi: "Die Jungen haben sich immer so dargestellt: 'Wir haben mords die Ahnung von der Technik, und ihr Mädchen macht mal den Rest!' Wenn es z.B. ans Drehen ging, durften wir dann halt immer spielen, und sie machten dann mords die Panik mit der Kamera, mit den Micros und danach mit dem Schneiden ... Diesmal haben wir uns hingesezt und den Film 'Die Füße' (5) fast ganz alleine, nur zu dritt gedreht. Das war ein ganz großes Erfolgserlebnis, und wir hatten eine super Stimmung".

Während die Seminare intensive Produktionsprozesse und eine ständige Begleitung durch TeamerInnen ermöglichen, gibt es im Gruppenalltag immer wieder Rückschläge. Gerade um Hierarchieprobleme, latente oder manifeste Vorurteile, Informationsdefizite und unterschiedliche Motivationen zu thematisieren, erweist sich die Beratung und Begleitung durch einen Projektmitarbeiter als notwendig und sinnvoll.

Nachdem die Tonband-Umfrage zur Freizeitsituation nicht nur die Kontakte zu anderen Jugendlichen verbessert, sondern auch auf ein neues Medium neugierig macht, entsteht an zwei Wochenenden in der Grundschule der Gemeinde eine Ton-Dia-Überblendschau:

Jörg: "Wir erfuhren von einer Bürgerversammlung zum Thema 'Dorferneuerung' und überlegten, daß wir hier einmal unser Anliegen, einen Jugendraum zu bekommen, vor 'hohen Leuten' der Gemeinde vorstellen könnten".

Die Gruppe sieht die Chance, auf einer Großleinwand eindrucksvoll ihr Anliegen der Bevölkerung zu vermitteln und macht sich mit viel Elan an die Produktion der Überblendschau: Aufnahmen von den verschiedenen Treffpunkten und Freizeitbeschäftigungen Jugendlicher in B. entstehen, eine live-Tonjagd auf dem Faschingsball und in der "Hallenwirtschaft" sorgt für O-Töne, in Interviews kommen Jugendliche aus mehreren Cliquen zu Wort. Gemeinsam wird die Umfrage und das Diamaterial ausgewertet und ein Story-board für die Überblendschau geschrieben. Abmischen des Sound-tracks und Programmieren der Schau dauern bis spät in die Nacht hinein.

Die Resonanz macht Mut und gibt neuen Auftrieb: Die meisten der 130 Besucher der Bürgerversammlung quittieren die zu Beginn gezeigte Produktion mit viel Beifall; einige Erwachsene, darunter auch Gemeindevertreter, ermuntern die Gruppe, ihr Engagement fortzusetzen.

Die Diskussion über die Auswahlkriterien bei der Produktion der Überblendschau zeigt, daß man mit der Produktion die Bürger "erreichen" will, indem *beide* Seiten von B. dargestellt werden - das ländlich-idyllische

Dorfbild, aber auch die empfundene Langeweile in der Freizeit "uff der Gass". Die Ton-Dia-Schau drückt eine gewisse *Annäherung* an den Ort aus. Sie signalisiert nicht "Flucht" (aus dem Ort), sondern die Bereitschaft, sich mit verschiedenen Dorfbildern auseinanderzusetzen:

Jörg: "Die Schau zeigt in einem Teil sehr schöne und idyllische Bilder und in einem anderen Teil den totalen Gegensatz zu dieser Idylle ... Jugendliche erzählen über ihre Freizeitgestaltung ... der Bedarf für einen Jugendraum wird deutlich".

Rüdiger: "Wir wollten mal positive und negative Seiten von B. darstellen, z.B. die Kerb als ein wichtiges Fest. Auch wollten wir mit den Interviews mal andere Jugendliche sprechen lassen".

Weitere Aktionen folgen, so z.B. das "*Video-Mobil*":

Um aufzufallen, stellt man einen umgebauten Pritschenwagen - beladen mit Kameras, Micros, Recordern, Stativen und Monitoren - mitten auf den Dorfplatz; Passanten werden nach ihrer Meinung über die Jugend befragt; Jugendlichen wird gezeigt, wie man mit Kamera und Recorder einer transportablen Videoanlage umgeht; am Nachmittag inszeniert "EBF" eine kleine Umfrage zur Freizeitsituation Jugendlicher auf den Straßen.

Die Aktion weckt vor allem bei den 13- bis 16jährigen Neugier an "EBF": Da ging was ab (während sonst samstags um diese Zeit nur die Straßen gefegt werden), da konnte man selbst mal mit Kamera und Recorder Streifzüge machen und die Aufnahmen anschließend gleich bestaunen.

Die Gruppe wird größer und bekannter. Leute im Ort fragen nicht mehr: "Was ist das 'EBF'?", sondern "Was macht 'EBF'?".

Einzelne aus der Gruppe schreiben Artikel für die Lokalpresse, geben ein Interview im regionalen Hörfunkprogramm - immer nach dem Motto: "Solange man über uns was hört und über uns redet, nimmt man uns auch zur Kenntnis".

Auch im Beirat der Dorferneuerung mischt "EBF" mit. Die Erwartungen werden hier allerdings nicht erfüllt:

Bernd: "Wir waren alle stolz, daß wir jetzt dabei sein durften. Ich dachte, daß wir jetzt unseren Jugendraum durchsetzen und an der neuen Gestaltung des Dorfbildes mitwirken können ... Doch alles kam anders! ... Wenn man einige so reden hörte, kam es nur aufs Geld oder Ersatz an, aber auf den wichtigsten Punkt, die eigentliche Dorferneuerung, die allen nutzen soll, kam es ihnen nicht an ... Man wird sehen, wie es weitergeht und ob der Eigennutz oder der Gemeinnutz siegen wird. Nach der bisherigen Entwicklung sind wir jedenfalls skeptisch, ob sich ein Jugendraum nach unseren Vorstellungen im Rahmen der Dorferneuerung verwirklichen läßt".

Zwischen Anpassung und Anders-Sein

4. Phase

Trotz dieses Engagements begegnen der Gruppe weiterhin *Vorbehalte*, vor allem unter Kommunalpolitikern:

"Die können sich doch in ihren Partykellern treffen. Einige von denen haben doch Eltern, die ein eigenes Haus haben. Was brauchen die denn einen Jugendraum?"

Auf einem weiteren Wochenendseminar setzt sich die Gruppe mit diesen Vorbehalten auseinander:

Christian: "Wir sind halt *Außenseiter*, weil wir gegen das Gewohnte sind. Ich glaub, die meisten halten uns für Spinner, für Leute mit unrealistischen Ideen, die übertreiben".

Bernd: "Wenn wir was erreichen wollen, müssen wir uns gegen die 'Etablierten' behaupten, hartnäckiger und zäher werden, immer wieder Aufsehen erregen - sonst zählt man nicht".

Ergebnis des Wochenendes:

Der Kontakt zu anderen Jugendlichen in der Gemeinde, die auch Interesse an einem Jugendtreff haben, soll verstärkt werden; die Aktionen müßten insgesamt mehr "Biß" bekommen; unter Erwachsenen möchte man weiter für eine Unterstützung werben.

Die Anstrengungen münden in die Vorbereitung eines *Informations- und Diskussionsabends*, um die Vorstellungen der Gruppe zur Gestaltung des Jugendtreffs bekannter zu machen sowie räumliche und finanzielle Voraussetzungen mit Kommunalpolitikern zu klären:

Rüdiger: "Mit viel Elan gingen wir ans Werk, um Fragen der Räumlichkeiten, der Nutzung, der Verantwortung zu klären, um den öffentlichen Vertretern keine Antwort schuldig bleiben zu müssen. Alles sollte Hand und Fuß haben ... Als nun der Tag der Veranstaltung Ende August 1987 kam, fiel das Ergebnis sehr mager aus. Ein Großteil der Vertreter aus den Vereinen und den Parteien erschienen erst gar nicht, weil es am einfachsten ist, sich der Diskussion zu entziehen. Andere schickten Vertreter, wie z.B. der Bürgermeister, die so taten, als ob sie von nichts wüßten ... Diejenigen, die es in der Hand hätten, sich für unsere Gruppe einzusetzen, entzogen sich auf jener Veranstaltung der Verantwortung und Diskussion. Aber vielleicht sind sie es nicht gewöhnt, von Jugendlichen Konzeptionen zu erhalten, die eher Hand und Fuß haben, als viele Dinge, die die Gemeinde nach dem sog. 'gesunden Menschenverstand' vollzieht".

Der Gemeindevorstand und alle Fraktionen sehen sich aufgrund des Pressechos gezwungen, zu reagieren und versprechen den Jugendlichen die Benutzung eines Raumes in der ehemaligen Grundschule eines Ortsteils zu einem späteren Zeitpunkt.

In dieser Phase des aktiven Engagements für einen Jugendtreff nehmen Medien stärker Funktionen als *Informationsvermittler* ein:

Handzettel und Plakate werden entworfen, vervielfältigt und im Dorf aufgehängt; Presseartikel werden verfaßt und Kontakte mit Redakteuren geknüpft; für das regionale Videomagazin entstehen Aufnahmen, die über Aktivitäten der Gruppe informieren; traditionelle Öffentlichkeiten im Ort werden stärker genutzt.

Um weiterhin im Gespräch zu bleiben und zu signalisieren, daß man sich als *Teil der Gemeinde* versteht, dokumentiert "EBF" Gemeindefeste auf Video, nimmt mit mehreren Kameras die Verschwisterungsfeier mit der französischen Partnergemeinde auf und beteiligt sich mit einem eigenen Wagen an dem traditionellen Kerwe-Umzug:

Christian: "Wir hatten größte Hoffnungen, den Raum in der alten Schule zu bekommen. Mit dieser Einstellung machten wir uns ans Werk. Wir liehen uns einen Lastwagen, holten Planen, luden Tische auf, bauten eine Bar und sogar ein 'Jugendraumhäuschen'...

Als wir dann durch den Ort kurvten, wurde unser Wagen zwar von vielen Leuten mit 'schöner Wagen' oder 'hübsch gemacht' gelobt, doch hatten scheinbar nur wenige gemerkt, daß wir mit dem Wagen noch einmal auf den Jugendraum aufmerksam machen wollten".

Die Idee entsteht, einen "Werbefilm" über die Gemeinde zu drehen. Der Hintergrund: Der Fremdenverkehrsverein und die Gemeinde wollen einen solchen Film einer interessierten Person oder einer Firma in Auftrag geben.

In der Gruppe bricht Streit aus:

Uschi: "Das geht zu weit. Wir machen uns unglaubwürdig, wenn wir jetzt für die Gemeinde einen solchen Film drehen".

Andere halten dagegen:

Bernd: "Der Film soll ja nicht unkritisch sein, aber halt auch die positiven Seiten von B. zeigen, die gute Luft, die Wandermöglichkeiten und so. Er ist doch nur für die Kurgäste gedacht, soll aus ihrer Perspektive gedreht

sein. Da brauchen wir doch von unserer Kritik an der Freizeitsituation nix zurücknehmen. Wenn wir den Film machen, werden wir noch bekannter und anerkannter im Dorf".

Die "Werbefilm"-Idee beherrscht die Diskussion auf drei Treffen - die Gruppe bleibt in der Frage unterschiedlicher Auffassung. Da andere Vorhaben vordringlicher sind, verläuft sich schließlich das Ganze im Sande ...

Gleichzeitig "pokert" die Gruppe mit eigenem Filmmaterial: "Ihr bekommt den Film über die Verschwisterungsfeier nur, wenn sich endlich was in Sachen Jugendraum bewegt" - so ein Jugendlicher der Gruppe zu einem Gemeinderatsmitglied.

Angesichts dieser Balanceakte bleiben weitere *gruppeninterne Spannungen* nicht aus. Ein Teil kritisiert das Anbiedern an den Bürgermeister, ein anderer betont immer wieder:

Michael: "Wir wollen langfristig hier bleiben und möchten es uns nicht verscherzen. Wir möchten zeigen, daß auch wir etwas *für* das Dorf machen. Wenn wir mal was für das Dorf machen, wird das Dorf auch mal was für uns machen. Wir können nicht immer nur kritisieren und nur von uns ausgehen".

Nachdem sich das Versprechen des Bürgermeisters, einen Raum in der alten Schule zur Verfügung zu stellen, nach einiger Zeit als vage Zusage entpuppt, bilanziert die Gruppe in einer *Broschüre* ihre eineinhalbjährigen Anstrengungen. Die bisherigen Aktionen und Reaktionen werden dokumentiert, die Artikel persönlich unterzeichnet, die Broschüre an alle Haushalte verteilt.

"EBF" appelliert in dem Artikel "Schlußstrich":

Christian: "Wir haben uns an alle Leute gewandt, die es in der Hand haben, etwas durchzusetzen. Wenn die es dann nicht tun, weil Zeit und Geld offensichtlich nur für andere Sachen da sind, finde ich das traurig. Mit dieser Broschüre haben wir unsere Konsequenz daraus gezogen. Vielleicht

könnte die Gemeinde endlich auch mal ihre Verzögerungstaktik aufschieben, denn aufschieben können sie ja!"

Die Broschüre erregt bereits vor ihrer Verteilung Aufsehen: Der Odenwaldkreis und die Mehrheitsfraktion im Gemeindeparlament kündigen einen höheren Zuschuß für den Umbau eines Raums in der Sporthalle zu einem Jugendraum an. Die Jugendlichen sind zuversichtlich, verteilen gemeinsam die Broschüre an alle Haushalte in der Hauptgemeinde sowie in weiteren Ortsteilen und sammeln mit selbstgebastelten Spendenbüchsen für "EBF". Die Aktion wird vorübergehend zum Ortsgespräch Nr. 1. Der Bürgermeister zu einem Gruppenmitglied: "Das ganze Dorf ist in Aufruhr. Das ist eine schlimme Sache. Das gibt noch was!" (sinngemäß). Da verschiedene Beiträge kein Blatt vor den Mund nehmen und Erfahrungen (z.B. vom "Stammtisch-Saufen") öffentlich machen, überschlagen sich die Reaktionen. "Getroffene Hunde bellen" - so der Kommentar der Gruppe. Besonders einige altersgleiche Jugendliche aus dem Umfeld der Handballjugend stoßen üble Verwünschungen aus und drohen körperliche Gewalt an:

"Euch prügeln ich einzeln aus dem Dorf raus"; "Verschwindet doch nach M. (einer Kleinstadt im Kreiszentrum; H.N.), wenn ihr was wollt"; "Du grüne Sau, deine ganze Familie sind grüne Schweine, dich erwisch ich mal alleine"; "Ihr wollt also in der Halle einen Jugendraum! Ihr werdet euch noch umsehen!"; "Euren Jugendraum sollte man in eine Gaskammer umfunktionsieren und euch alle darin einsperren, dann ist endlich Ruh!"

Daß sich einige dieser Jugendlichen bei den zitierten Aussagen, die von "EBF"-Gruppenmitgliedern übereinstimmend bestätigt werden, in leicht alkoholisiertem Zustand befinden, entschuldigt das Verhalten nicht. Vielmehr kommt zum Vorschein, was sich an Vorurteilen und autoritären Lösungsmustern bereits in jungen Jahren angesammelt hat. "EBF" weist in einem Leserbrief, den die Gemeindezeitung abdruckt, diese Angriffe zurück und bedankt sich zugleich für die Sympathie und Unterstützung zahlreicher Bürger/innen (die sich u.a. in Spenden von mehreren hundert Mark ausdrückte). Schulkameraden/innen und Jugendliche aus einer Mofa-Clique finden die Broschüre "super" und ermutigen durch ihre Reaktion

die Gruppe, nicht zurückzustecken. Die Auseinandersetzung um die Broschüre trägt zur Klärung der Positionen bei und "EBF" wird im kommunalpolitischen Bereich ernst genommen.

So findet eine Besichtigung des in Aussicht gestellten Raums in der Sporthalle mit dem Bürgermeister statt. Die Gruppe dokumentiert erneut eine Verschwisterungsfeier mit der französischen Partnergemeinde und erhält einige Zeit später vom Fremdenverkehrsverein das Angebot, einen Werbefilm oder eine Diaschau über die Gemeinde zu produzieren. Einzelne aus der Gruppe beteiligen sich an überörtlichen Aktivitäten des Medienprojekts. Die "Gründermitglieder" sind inzwischen nahezu alle 18 oder 19 Jahre alt und besitzen einen Auto-Führerschein. Das Bedürfnis, mal wegzufahren, neue Leute kennenzulernen, wird stärker. Die älteren aus der Gruppe signalisieren zwar nach wie vor ihre Bereitschaft, sich für den Jugendraum einzusetzen - aber seitens der Gemeinde bewegt sich wenig: Räumliche Übergangslösungen bleiben aus. Als zwei aus der Kerngruppe wegen des Beginns der Ausbildung außerhalb des Kreises bzw. des Einzugs zur Bundeswehr nur noch am Rande mitmachen können, kompliziert sich die Situation. Die Jugendlichen verlieren mehr und mehr die Hoffnung auf den Jugendraum, treffen sich aber in unregelmäßigen Abständen weiter. Interessenschwerpunkte verlagern sich aus dem Dorf heraus - die "Verzögerungstaktik der Gemeinde" (vgl. die Kritik von "EBF" in ihrer Broschüre) scheint aufzugehen ...

Interpretationen

1. Nutzung der Projektressourcen als Medium zur Ablösung und Selbstdarstellung

Die Jugendlichen, die mit dem kirchlichen Jugendverband und den Freizeitmöglichkeiten am Ort unzufrieden waren, nutzten die Ressourcen des

Projekts als Medium zur Ablösung, Selbstfindung und Selbstdarstellung. Wichtig waren nicht allein die Inhalte der Medienproduktionen, sondern der gesamte Prozeß der Aneignung des Mediums "*Projekt*" als *Gestaltungsraum* für die Herausbildung und Darstellung der eigenen Bedürfnisse und Interessen in der lokalen Öffentlichkeit.

2. Ohne Distanz keine Annäherung!

Der als anregungsarm, bevormundend und kontrollierend empfundene soziale Nahraum verlor für die Gruppe jegliche Attraktivität. Um sich überhaupt auf eine produktive Auseinandersetzung mit dem Ort einlassen zu können, war es erst einmal notwendig, sich zu distanzieren, sich herauszunehmen.

Der *mediale Raum* bot im Unterschied zu den verregelten Öffentlichkeiten im Ort die Möglichkeit zur *symbolischen Verarbeitung* des erlebten Dorf-Frusts und Dorf-Bildes ("Szene B.").

Der dabei von der Gruppe gemachte Erfahrungs- und Erkenntnisprozeß endete nicht in Destruktion und Flucht aus dem Ort, sondern in dem Versuch, sich auf der Basis eines gestärkten Selbstwertgefühls in die örtlichen Verhältnisse einzumischen.

3. Grenzüberschreitungen durch Bildassoziationen

Die collageartige Verarbeitung von Erfahrungs- und Phantasiebruchstücken in der "Szene B." war eine situationsadäquate Produktionsform, die es erlaubte, widersprüchliche Gefühle, (unbewußte) Ängste und Phantasien zu *assoziiieren* und zu einer Aussage zu montieren. Bildassoziationen transportieren eher Gefühle als wägende Worte. Die "Welt des Dorfes" konnte mit anderen Welten (Schule, Großstadt, Medien) kontrastiert und kommentiert werden. Während im sozialen Nahraum natürliche und sozia-

le *Grenzen* (Mobilitätsprobleme; soziale Kontrolle; Tabuisierung und Ausgrenzung "ortsunüblicher" Verhaltensweisen) als einengend und kaum überwindbar erlebt wurden, gelang es im medialen Raum, in Zeit- und Raumsprüngen Erfahrungs- und Phantasiewelten assoziativ zu verknüpfen und auszuleben.

4. Mediale Kommunikation als Brücke zu personaler Kommunikation

Das oft beschworene Bild lebendiger nachbarschaftlicher, direkter Kommunikation im dörflichen Sozialraum ist vielerorts ein Wunschbild, das der Wirklichkeit der Tabuisierung von Konflikten und ausgrenzender Nicht-Kommunikation nicht standhält. Der Kodex und die Dichte sozialer Kontrolle sowie die Dominanz der lokalen Mehrheitskultur erfordern vielmehr die Etablierung von Ausdrucks- und Kommunikationsformen, die Tabuisierung und Tratsch durchbrechen.

Der Gruppe "EBF" gelang es gerade *mittels* medialer Ausdrucksformen, aus einer isolierten Position im Dorf herauszukommen, sich "ins Gespräch zu bringen", durch ungewöhnliche Aktionen in der Dorfföfentlichkeit aufzufallen und zuvor verdrängte Themen (z.B. Jugendraum) auf die Tagesordnung der Gemeindevertretersitzung zu bringen.

Mediale Kommunikation ersetzt nicht personale Kommunikation und ist kein Selbstzweck, sondern zielt vielmehr auf die Belebung und Förderung von personaler Kommunikation ab. Die symbolische Auseinandersetzung mit der eigenen Lebenswelt im medialen Distanz- und Zwischenraum war für "EBF" eine entscheidende Voraussetzung, um die direkte, personale Auseinandersetzung im Dorfalltag selbstbewußter bestehen zu können.

5. Symbolische Umweltaneignung als Stilbildung im sozialen Nahraum "Dorf"

Symbolische Umweltaneignung ist kulturelle Produktion und eine zentrale Dimension des Stilbildungsprozesses Jugendlicher (7).

Stilbildungen Jugendlicher vollziehen sich vor allem in Gleichaltrigen-Gruppen in sozialen Nahräumen. Hier machen Jugendliche ihre hauptsächlich sozialen und kulturellen Erfahrungen, hier bieten sich normalerweise die Räume für den Ablösungsprozeß von der Herkunftsfamilie an. Jugendliche sind in sozialen Nahräumen mit anderen jugendkulturellen Einflüssen, massenmedial vermittelten Stilen sowie lokalen Mehrheitskulturen (8) konfrontiert.

In Ermangelung anderer Gestaltungsräume nutzte die Gruppe "EBF" die Ressourcen des Projekts, um sich von der örtlichen Mehrheitskultur abzugrenzen und einen anderen Weg als den der Unterordnung unter sie zu gehen. Die soziale Lebenslage des aktiven Kerns der Gruppe begünstigte diesen Abgrenzungsversuch insofern, als sie aufgrund der Unterstützung durch die Eltern, deren Stellung im Dorf (Engagement in Vereinen und politischen Parteien) sowie durch Unterstützung von außen (Kontakte über Schule, Ausbildung, Seminare im außerschulischen Bereich) über soziale und kulturelle Bewältigungsmöglichkeiten verfügte und nicht allein dastand.

Es entwickelte sich die Konstellation, daß die Gruppe als "vereinigte Außenseiter" *mit* Unterstützung der *Eltern*, anderer wohlgesonnener Erwachsener sowie der Projektressourcen ihre Forderung nach einem selbstgestaltbaren Jugendraum *gegen* Bedenken und Vorbehalte von Repräsentanten der lokalen Mehrheitskultur sowie *gegen* bornierte Jugendverbandsstrukturen durchsetzen mußte.

Dies verdeutlicht, daß jugendkulturelles Autonomiestreben in einer solchen Konstellation auf die Unterstützung Erwachsener und von außen angewiesen war und daß eher "Koalitionen" mit der Kultur der Herkunftsfamilie als mit anderen jugendkulturellen Milieus (die sich an der lokalen

Mehrheitskultur orientieren) geschlossen werden konnten, um z.B. der Forderung nach einem Jugendraum in der Dorfföfentlichkeit Gehör zu verschaffen.

6. Dorf-Ansichten: Selbstbilder und Fremdbilder

Die Erfahrung, daß es trotz dieser unterstützenden Kräfte und Ressourcen kurzfristig nicht gelang, einen Jugendraum von der Gemeinde zu erhalten, sowie die Chance, die "Bühne" einer Bürgerversammlung für ein breites Öffentlich-Machen des eigenen Anliegens nutzen zu können, führte in der Gruppe zu einer *intensiveren* Auseinandersetzung mit dem Dorfbild. Drückte bereits die Forderung nach einem Jugendraum eine gewisse Annäherung an das Dorf aus (sich im Ort einen Raum aneignen wollen), so erkannten die Produzenten der Ton-Dia-überblendschau die Notwendigkeit, auf (vermutete) Dorf-Bilder in der Bevölkerung einzugehen.

Bei dem Versuch, zwei unterschiedliche Dorf-Sichtweisen in der *Kontrastmethode* darzustellen (*Ton-Dia-Überblendschau*), handelte es sich zwar um eigene Aufnahmen, aber aus dem "Idylle"-Blickwinkel schimmerte an mehreren Stellen ein klischeéhaftes, massenmedial vermitteltes Land-Bild durch. Das vermutete Fremdbild (in der Bevölkerung) zur "Dorf-Ansicht" wurde im Grunde als mediales Fremdbild adaptiert.

Der Einbau und die Verwendung von solchen Klischeés (ebenso in der "Szene B.") ist auch auf dem Hintergrund der subjektiven *Distanz* zu Lebenswelten Erwachsener, bewußt intendierter *Überspitzung* (um Aufmerksamkeit zu erregen) oder beabsichtigter *Verstärkung* eigener Symbolisierungsversuche zu verstehen.

Die Auseinandersetzung mit den (vermuteten) Dorf-Bildern in der Bevölkerung - wie klischeéhaft gebrochen auch immer - und die Kontrastierung zu dem eigenen Alltags-Blickwinkel vermittelten ein Stück weit die sinn-

liche Erkenntnis von der *Relativität* und *Subjektivität* von Wahrnehmung und Sichtweisen.

7. Verschiedene Öffentlichkeiten nutzen!

Neben der Aneignung medialer Kompetenzen (und der damit verbundenen Anerkennung), einer Produktionslust und einem gewissen Produktionsstolz (Identifikation mit dem Ergebnis und sinnstiftende Bedeutung gemeinsamer Produktionen), war es immer wieder die Nutzung *verschiedener* Öffentlichkeiten, die der Gruppe wichtige Erfolgserlebnisse vermittelten und sie zum Weitermachen motivierten:

- *Eigene Öffentlichkeiten* (z.B. wöchentlicher Gruppentreff, Präsentation von Medienproduktionen im Ort, Aktion "Video-Mobil" auf dem Dorfplatz, Verteilen einer Broschüre an alle Haushalte) dienten vor allem dazu, als Gruppe Positionen und Orte in der Gemeinde zu behaupten, Selbständigkeit zu demonstrieren, durch Auffallen Aufmerksamkeit zu erregen und natürlich eine Resonanz auf die eigenen Produktionen zu erhalten.
- Je mehr sich die Gruppe auf den Ort zu bewegte, desto häufiger nutzte sie auch *traditionelle* Öffentlichkeiten der lokalen Mehrheitskultur (z.B. kurze Presseartikel für das Gemeindeblatt; Videodokumentation von Gemeindefesten; Beteiligung am Kerwe-Umzug mit einem eigenen Wagen), um sich zu zeigen, bekannter zu werden, für den Jugendraum zu werben, was "Nützliches auch mal für die Gemeinde zu machen" und dafür Anerkennung zu erhalten.
- Über die Infrastruktur des Medienprojekts knüpften einzelne aus der Gruppe Kontakte zu *Presse und Rundfunk* und lernten, wie man Presseartikel abfassen und Interviews gestalten kann. Die Berichte, Interviews und Magazinbeiträge in den Massenmedien

stärkten "EBF" von außen den Rücken, verliehen Anerkennung und eine gewisse "Wichtigkeit".

8. Balance zwischen Anders-Sein und Anpassung

Der Prozeß von Distanz und Annäherung ist kein einmaliger Vorgang, sondern eine ständige Balance zwischen Abgrenzung und Dazugehören, zwischen Anders-Sein(-Wollen) und Anpassen(-Müssen).

Die Strategie, die von einem Teil der Gruppe zur Bewältigung der Außenseiter-Position entwickelt wurde, unterstreicht diese These:

- *einerseits* an seinem Weg, an seinem Stil festhalten, "zäh, hartnäckig, ausdauernd" sein, mit den eigenen Pfunden pokern (Bsp. Verschwisterungsfilm), Druck ausüben;
- *andererseits* "etwas für das Dorf machen", "nicht nur kritisieren und von uns ausgehen" - "dann macht das Dorf auch mal was für uns".

Gerade diejenigen in der Gruppe, die sich eine längerfristige Lebensperspektive im Dorf, zumindest in der Region, vorstellen konnten, insistierten auf einem *beharrlichen, aber moderaten Engagement*, das auf die Überwindung der Außenseiter-Position abzielt.

Andere, die eher aus dem Dorf weg wollten (aber wegen der Schulausbildung und fehlender finanzieller Ressourcen nicht konnten), waren tendenziell bereit, "mehr zu riskieren", brachten aber nicht zuletzt aufgrund anderer Zukunftspläne weniger Energie und Engagement ein.

Außerdem hatten einzelne von jenen, die bleiben wollten, inzwischen den Führerschein. Sie konnten kulturelle Angebote und Szenen in der Region und im Umland eher erreichen, was die in B. empfundene "Öde" ein Stückweit kompensieren half.

So wie die *Region* insgesamt ein wichtiger Erfahrungs- und Distanz-Raum für Jugendliche und junge Erwachsene in den einzelnen Gemeinden ist, so wichtig sind auch Orte und Anregungsmilieus für Jugendliche in den Gemeinden selbst - gerade für jene, die Anders-Sein ausprobieren und nicht nur Flucht-Gedanken produzieren wollen.

Dies ist eine *generationenübergreifende Herausforderung*: eine kulturelle Verödung hält die Jugend nicht in der Gemeinde, erstickt aufkeimende Vielfalt und arbeitet einem Aneignungsprozeß von "Heimat" im Sinne von "Verortung" entgegen.

Symbolische Umweltaneignungen übernehmen in diesem Kontext "*Vorlauf*"- und "*Brücken*"-Funktionen. Sie können einen Transfer zur Lebenswelt herstellen, *ersetzen* aber nicht praktisches, auf Veränderung materiel-ler und gesellschaftlicher Verhältnisse abzielendes Handeln.

Anmerkungen

- (1) Helga Theunert, Angelika Diezinger und Bernd Schorb weisen in ihrem Werkstattbericht "Qualitativ orientierte Jugendforschung auf der Grundlage der Eigenproduktion von Filmen" auf diesen Sachverhalt hin und stellen verschiedene Methoden zur Beobachtung und Interpretation des Gruppenprozesses sowie der Analyse der medialen Produkte vor; in: B. Bachmair/E. Mohn/S. Müller-Doohm (Hrsg.), *Qualitative Medien- und Kommunikationsforschung*. Kassel: Gesamthochschul-Bibliothek, 1985
- (2) Auch teilnehmende Beobachtung und Gruppendiskussionen im Verlauf der Gruppenentwicklung des Produktionsprozesses können nur begrenzt Auskunft über persönliche Motivationen und Kontextbedingungen geben. In einzelnen Fällen wurden deshalb vertiefende Einzelgespräche geführt. Die thematischen Komplexe des Leitfadens bezogen sich nicht primär auf die Produktion, sondern auf die Lebenswelt der Gesprächspartner insgesamt, ihre Selbstinterpretationen und ihre Orientierungs- und Verhaltensmuster bei der Bewältigung aktueller Lebensprobleme. Die Gespräche wurden mit Video dokumentiert; die Jugendlichen können sich die Bänder ausleihen, Kopien ziehen und die Original-Aufnahmen z.B. als Material für eigene Filme verwenden. Mit Einzelnen wurden die Gespräche zwei- oder dreimal wiederholt, um Veränderungen in der eigenen Lebenssituation herauszuarbeiten.
- (3) Dieser Weg soll nicht als idealtypisch oder zwangsläufig vorgestellt werden. Bei einem anderen Verständnis der verantwortlichen Gruppenleiter des Jugendverband-

des und der örtlichen Kirchengemeinde (Akzeptanz des Autonomiestrebens; stärkere Integration von Formen offener Jugendarbeit; Bereitschaft, sich auf die neuen Erfahrungen mit Medienproduktionen einzulassen) wäre es auch innerhalb des Jugendverbandes möglich gewesen, den Jugendlichen neue Erfahrungsebenen zu eröffnen.

- (4) Eigennamen sind im Text abgeändert worden.
- (5) Der Videofilm "Die Füße" entstand auf einem Wochenendseminar zu dem Thema "Zwischen Dallas, Disco und Dorfkneipe" und drehte sich um den von Jugendlichen erlebten Medienalltag.
- (6) "Lebensweltorientierte Medienarbeit" definiert sich primär nicht über die Auseinandersetzung mit massenmedialen Produkten und Rezeptionssituationen, sondern hat ihren Ausgangspunkt und ihren hauptsächlichen Gegenstand in der medialen Darstellung und Verarbeitung alltäglicher Erfahrungen, Selbstbilder, Verhaltensweisen, Handlungsformen.
Dies schließt die Auseinandersetzung mit Medienwelten ebenso ein (Relevanz und Verhältnis von medialen, vermittelten und personalen, unmittelbaren Erfahrungen) wie die Herstellung von Bezügen zu den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen.
- (7) Stilbildung bzw. Stilschöpfung meint den Prozeß einer differenzierenden "Selektion aus der Matrix des Bestehenden. Es kommt nicht zu einer Schaffung von Objekten und Bedeutungen aus dem Nichts, sondern vielmehr zu einer Transformation und Umgruppierung des Gegebenen in ein Muster, das eine neue Bedeutung vermittelt; eine Übersetzung des Gegebenen in einen neuen Kontext und seiner Adaption" (John Clarke: "Stil". Jugendkultur als Widerstand, hrsgg. v. J. Clarke u.a., Frankfurt/M. 1979, S. 133 ff.)
- (8) So wie es gesamtgesellschaftlich "dominante Kulturen" gibt (Clarke), so gibt es auch lokale Mehrheitskulturen, die im jeweiligen Ort bzw. in der jeweiligen Region prägenden Einfluß haben. Lokale Mehrheitskulturen in ländlichen Regionen präsentieren sich als eine jeweils spezifische Mischung aus traditionellen Elementen (z.B. Vereinskultur) und metropolenorientierten Kulturformen, die im Zuge der Modernisierung und Mediatisierung bodenständig gewachsene Kultur überformen.